

Notizen im November

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **57 (1986)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Notizen im November

Der Urlaub war schön, das Baden im Meer noch im Oktober für meine Frau und für mich ein Erlebnis, von dem wir lange zehren werden. Nur die neuerlichen Erfahrungen des Flugtransports geben uns zu denken. Mit den Passagieren scheinen die meisten Flugesellschaften nach Belieben umzuspringen. Die Bewältigung grosser Distanzen macht es offenbar erforderlich, dass sich der Fluggast zu einem Stück Herdenvieh degradieren lassen muss und herumgeschoben wird wie im Schlachthof. Wichtig ist allein die reichliche und reichlich unbequeme Abfütterung. Kurzbefund: Im Zeitalter des Massentourismus hat man nur die Wahl, entweder sich dieser Viecherei zu unterziehen – oder daheimzubleiben.

*

Die Parteipolitik geht seit jeher ihre eigenen, nicht immer genau vorausrechenbare Wege, auch in Zürich, wo in Stadt und Kanton anscheinend die Meinung vorherrscht, was immer passiere, sei interessant und beispielhaft für die ganze Welt, zumindest aber für die ganze Schweiz. Mag sein, dass der Bericht der neuen Stadträtin Dr. Ursula Koch zur Situation im Bauamt II (Hochbau) einen leicht veränderten Stil signalisiert, welcher demnächst auch für die Berichterstatteerin massgebend sein kann – in ihrem Fall hätte ich mir persönlich wohl etwas mehr Zurückhaltung auferlegt. Doch im Namen der Souplesse können und sollten ihr die parteipolitischen Gegner nicht jedwede Rücksichtnahme und Schonung abfordern. Dass sie den Mut hat, die Dinge beim Namen zu nennen und eingespielte Ritualien nicht einfach unbedacht weiterzupflegen, sollte man ihr nicht allein und nicht allzu stark anzulasten suchen. Ich halte es weder für sonderlich originell noch für sonderlich gut, wenn sich ihre offenen oder heimlichen Widersacher jetzt damit begnügen, mit dem Drohfinger zu winken und ihren Amtsvorgänger, der hinweggefegt worden ist, als strahlende Leuchte in Schutz zu nehmen. Man sollte die Stimmbürger nicht unterschätzen. Die Tragödie, die im Hochbauamt ein paar Menschen das Leben gekostet hat, macht eine etwas einsichtsvollere Haltung erforderlich. Mit dem Trauergelait für die toten Beamten hat – so darf man vermuten – der Zürcher Stadtrat nolens volens auch den Unfug beerdigt, den die zugezogenen hochdotierten Sparapostel angerichtet haben. Der geneigte Leser muss wissen, was damit gemeint sein soll. Das (unvernünftige) Gerangel um Leitbild und Heimkonzept wird ebenfalls zu diesem Unfug gerechnet. Die Kantonsregierung, die unentwegt hinter Vorstellungen einherseckelt, die vor einem Jahrzehnt als Nonplusultra en vogue gewesen sind, und insbesondere die Erziehungsdirektion könnten mit der Zeit schon zur Kenntnis nehmen, dass die Richtungsände-

rung zum Wesen des Windes gehört. Kein Wort gegen eine sparsame Verwaltung in Stadt und Kanton! Aber das vernünftige Sparen will gelernt und nicht einfach von der Höhe einer Ideologie herab verordnet sein.

*

«Im Anfang war das Wort (Logos)», Joh. 1,1. Im Zusammenhang mit einem Jubiläumsartikel, den zu schreiben mir aufgetragen war, hatte ich mir (in den Ferien) über diesen Satz aus dem Neuen Testament Gedanken zu machen. Ich will hier nicht alle begangenen Holzwege und Dummheiten nennen, denen ich hätte ausweichen sollen. Wieso überhaupt soll in den «Notizen im November» ausgerechnet von solchen Sachen die Rede sein, über die sich im Lauf der Geschichte schon gescheiterte Leute den Kopf zerbrochen haben? Mehrheitlich tun sich die Fachblattleser ja nicht durch eine besondere Vorliebe hervor, sich den Kopf zu zerbrechen, sofern es dabei nicht um ihren edelsten Körperteil geht. Was hat denn der vieldeutig-schillernde Satz des Apostels Johannes mit dem zu schaffen, was im Sozialbereich und namentlich im Heimwesen geschieht oder geschehen sollte? Wird, wer so fragt, nicht heimlich oder offen von der Vermutung geplagt, da suche lediglich ein praxisferner Theoretiker Gehör zu finden? Andersherum auf einen kurzen Nenner gebracht: Ist bei der Arbeit im Heim die Hand nicht sehr viel wichtiger als der Kopf, solange allseits die Kasse stimmt?

Man kennt den Ausspruch von Paul Moor, es gebe nichts Praktischeres als eine gute Theorie. In die gleiche Richtung gedacht, liesse sich Moors Feststellung wohl auch umkehren: Es gibt – möglicherweise – nichts Theoretischeres als eine gute Praxis. In dieser Richtung denkt der homo faber. Unzweifelhaft entspricht es einer alten, mitunter sogar schmerzlichen Erfahrung, dass für den Herrn Homo das Einfache meistens schwer zu sagen, während das Schwierige in Wahrheit ganz einfach ist. Geht man davon aus, der Logos-Begriff lasse sich, sinngemäss richtig, im Deutschen am besten mit «Gespräch» wiedergeben, ist auch die Behauptung nicht übertrieben, dass zum Wesen des Menschen die Sprache – die Zwiesprache oder der Dialog – gehöre und dass selbst das Schweigen nur vor dem Hintergrund solcher Zwiesprache zu verstehen sei.

Eigentlich menschlich sind wir Menschen also nur dann, wenn wir als Angesprochene antworten und als Hörende uns verantwortlich fühlen. Wo könnte dieser Tatbestand eher zutreffen als im Sozialbereich und im Heim? Martin Buber bezeichnet die ursprünglich-elementare Wechselbe-

Cerberus Sicherheitstechnik schützt Menschen und Werte

Cerberus AG, CH-8708 Männedorf, Telefon 01/922 61 11. Zweigniederlassungen und Verkaufsbüros in Bern, Chur, Genf, Lugano, Lutry, Luzern, Pratteln und St. Gallen.



ziehung in Anrede und Antwort bekanntlich als «Begegnung», die – weder berechenbar noch planbar noch beliebig herstellbar und mithin «objektiv» – uns bloss auf Augenblicke widerfahren und geschenkt werden kann. Jeder Leser und jede Leserin kann selber prüfen, wie es mit dieser Beziehung in ihrer oder in seiner täglichen Arbeit bestellt ist. Vor schönfärberischen Bilderbuch-Vorstellungen und vor schnellfertigen Illusionen wird gewarnt.

Es lässt sich sicher nicht übersehen, dass in der modernen Arbeits- und Berufswelt, auf die wir summa summarum doch ziemlich stolz sind und für deren Ausbreitung uns fast kein Aufwand zu gross ist, die anfänglich-eigentliche Menschlichkeit des Hans-Heiri Homo um so entschiedener an Bedeutung verlieren muss, je mehr seine Sprache zunehmend reinen Signalcharakter gewinnt, je weniger häufig er wirklich als Hörender (nicht bloss als Signalempfänger) in Anspruch genommen wird und je mehr er im Gleichschritt dazu an echter Begegnungsfähigkeit eingebüsst hat. In der modernen Gesellschaft, die nach Mitscherlich zu trauern verlernt hat und die die Trauer gar nicht mehr braucht, wird bestenfalls noch zweckhaft-künstlich kommuniziert. Auf wirkliche Begegnungen kann und will sie lieber verzichten, weil sie diese längst schon durch geplante und punktuelle Zweckkontakte ersetzt hat. Was gepflegt und perfektioniert wird, ist die Hack-Ordnung.

Manchmal, wenn ich an die Heimbewohner denke, werde ich regelmässig hässig, obschon mir ja durchaus klar ist, dass ihnen, die auf das Heim angewiesen sind, mein Hässigsein rein sauber nichts nützt. Die ihren Job ableisten, erweisen sich als die Stärkeren. Heute gibt, das weiss man spätestens seit Ernst Jünger, der Arbeitende den Ton an. Er tut seinen Job (auch im Heim) und er ist (auch im Heim) der erste, der über die mangelnde Praxisbezogenheit lamentiert. Er muss sich von der Gegenseite dafür das Geklön über sein Theoriedefizit anhören. Oft genug will mir scheinen, ohne fleissiges Dazutun beider – des sogenannten Praktikers und des Theoretikers – sei gerade im Sozialbereich und mithin am falschen Ort das tiefsinnige Apostelwort in das seichte Gegenteil verkommen: Am Ende ist lauter Geschwätz!

*

In meinem Bekanntenkreis gibt es, Zufall oder nicht, viele ehemalige Kavalleristen, die auch heute noch gerne auf die Angehörigen anderer Truppengattungen herabsehen. Ihr «Hochmut» ist in die Stratosphäre emporgewachsen, seitdem in der Armee die Kavallerie abgeschafft worden ist. Die Psychologie kann diesen Vorgang ohne Mühe erklären, zumal er ja nicht auf die Rössler beschränkt ist. Er gilt mutatis mutandis auch für die Schweizerische Vereinigung für Jugendstrafrechtspflege. Himmelarsch- und zwirnl! Was wie eine Beschimpfung daherkommt, ist lediglich ein etwas schrill geratener Hinweis auf die weisen Jugendanwälte und Jugendrichter, die nichts dagegen einzuwenden haben, dass ihnen die verantwortlichen Leute der Heimerziehung derzeit aus naheliegenden Gründen flattieren müssen. Das Bild, das ich im Lauf der Jahre von ihnen bekommen habe, ist nicht nur schmeichelhaft. Es entspricht, nehmt alles nur in allem, etwa dem Bild einer Kaste kostspieliger Bürokraten, die sich ungewöhnlich gut auf die Kunst verstanden hat, dass als Krieger nur alt werden kann, wer der Front so weit wie möglich fernzubleiben weiss. Nie oder jedenfalls sehr selten habe ich es erlebt, dass sie die Courage hatten, die Kohlen höchstselbst aus

dem Feuer zu holen. Einem «NZZ»-Bericht, dessen Länge sich umgekehrt proportional verhielt zur Tragweite des Ereignisses, liess sich entnehmen, dass im Zentrum der Winterthurer Jahresversammlung der Erziehungsgedanke des Jugendstrafrechts stand und dass man niemals pauschal (ver)urteilen dürfe. Nie hat man ausgelernt, und ich sage offenheraus: Es wäre sauschön, wenn der Mut zum Wagnis und zum echten Du, den die Jugendanwälte und Jugendrichter in Winterthur vom Heimerzieher forderten, und wenn der Vorrang von Persönlichkeit und Haltung (vor der Methode) auch als Merkmal ihres eigenen Berufsstan-

Schule für Soziale Arbeit Zürich

Weiter- und Fortbildung
Abteilung W + F

Programm 1987

Umgang mit Konflikten

Leitung:

PD Dr. Fritz Glasl, Graz, Österreich
Manfred Saile, SSAZ

Dauer/Daten:

Trainingswoche von 5 Tagen, 2.–6. Februar
1 Zwischenauswertungstag, 23. März
Vertiefungsseminar von 2 Tagen, 11./12. Mai

Das Burning-out-Syndrom

Strategien zur Vorbeugung gegen Ausbrennen und Überdross in helfenden Berufen

Leitung:

Heinz Mandlehr, Organisationspsychologe und Einzeltherapeut
Manfred Saile, SSAZ

Dauer/Daten:

3 Tage, 9.–11. März

Die Anwendung von neurolinguistischem Programmieren (NLP)

in Sozialarbeit/Sozialpädagogik, Ausbildung und Erziehung

Leitung:

Georges A. Porret, SSAZ

Dauer/Daten:

Seminarwoche von 6 Tagen, 16.–21. März

Ist heute eine verbindliche Ethik möglich?

Von der Notwendigkeit einer zeitgemässen Ethik

Leitung:

Dr. Brigitte Weisshaupt, Dozentin für Philosophie an der Uni Zürich

Dr. Ernst Koenig, SSAZ

Dauer/Daten:

3 Tage, 27.–29. April

Video in der sozialpädagogischen Gruppenarbeit

Leitung:

Leve Paal, Sozialpädagogin, Videotechniker
Manfred Saile, SSAZ

Dauer/Daten:

3 Tage, 24.–26. August
4 Halbtage, 28. 9., 26. 10., 23. 11., 14. 12.

Prospekte zu den einzelnen Kursen sowie weitere Auskünfte:

Schule für Soziale Arbeit, Abt. Weiter- und Fortbildung,
Bederstrasse 115, 8002 Zürich, Telefon 01/201 47 55

des in Zukunft mit deutlicheren Konturen erkannt werden könnten. Schön wär's, Leute, schön wär's.

*

Was mit in den vergangenen Wochen gefallen hat: die würdige Begründung, die Bundesrat Alphons Egli für seinen frühzeitigen Rücktritt aus der Landesbehörde abgegeben hat. Da war keine Silbe zuviel und keine Silbe zuwenig. Er klagte nicht über die Arbeitslast. Er hat überhaupt nicht geklagt. Er sagte ganz einfach: Ich habe genug! Wenn einer wie er, der im Beruf und in der Politik seinen Mann gestellt hat, zuoberst auf der Leiter so früh und so entschieden erklärt, dass es für ihn noch andere, wichtigere Lebensziele gebe, muss man ihn gehen lassen und in Respekt den Hut vor ihm ziehen. Das ist ein ehrenwerter, gradliniger und humorvoller Mensch! Er ist scharfsinnig und hat mitunter ein deutliches Wort nicht gescheut. Aber keiner im Bundeshaus musste sich (meist unverdient) von Hinz und Kunz mehr anöden lassen wie er. Vielleicht sollten wir Schweizer, nicht bloss was die politischen Behörden betrifft, uns gelegentlich überlegen, ob wir mit guten Leuten inskünftig etwas pfleglicher umgehen wollen und wie. Ansonst wird der Zeitpunkt schnell herankommen, da sich, wo auch immer, für die verantwortungsvollen Posten nur noch ehrgeizige Leichtgewichte finden lassen, denen es nichts ausmacht, wenn jeder Galöri an ihnen seine Schuhe abputzt. Was im übrigen den Bundesrat anbelangt: Nach Alphons Egli, der Ende Oktober noch einen Autounfall verkraften musste, hat auch Kurt Furgler auf Ende dieses Jahres seine Demission eingereicht. Hierzu fällt mir nichts ein, ausser dass ihn die «Schweizer Illustrierte» auf einem Titelblatt mit der Qualifikation «Staatsmann» bedacht hat.

Forum:

Abendmahl in den Altersheimen

In vielen Altersheimen wird an den Gottesdiensten vor den Feiertagen auch das Abendmahl von den Pfarrern ausgeteilt. Da wurde bis heute nicht ausgeschieden in Reformierte und Katholiken. Es wurde auch keine Tafel angebracht «Nur für reformierte Pensionäre» oder «Nur für katholische Pensionäre». Nun soll es anders werden. Die Schweizer Bischöfe der römisch-katholischen Kirche haben dies beschlossen. Katholiken dürfen nicht mehr teilhaben an den Abendmahlsfeiern der Protestanten und umgekehrt.

Was tun? Darüber hinweggehen kann ich nicht. Die Pensionäre säuberlich trennen will ich nicht. Nur noch Pensionäre der gleichen Konfession aufnehmen kommt auch nicht in Frage. Oder bekommen wohl die Pensionäre unserer Altersheime Dispens von den Bischöfen der katholischen Kirche. Kaum zu glauben, das Dogma geht ihnen doch vor Oekumene und – Entschuldigung – Liebe. Mir ist das Abendmahl nämlich auch ein Liebesmahl und davon ausschliessen wäre ja . . .

Wer weiss mir Rat? Wer kann mir helfen, mein Oekumeneverständnis wieder zurückzugewinnen?

Max Stehle, Heimleiter AH Wiedikon, 8055 Zürich

Wenn das keine Gründe für MEIKO-Steckbecken-Reinigungs-Automaten sind...

* die kostengünstige Kompakt-Pflegekombi- nation für Ausguss- raum-Sanierungen etc.



Modernisieren des Ausgussraumes? Kein Problem dank der sofort funktionsbereiten MEIKO-Kompakt-Pflegeanlage

- * mit der idealen Klapptüre, die automatisch alle Pflegegeschirre entleert (dadurch kein Verschmutzen von Händen und Kleidern des Personals) –
- * mit dem Einsatzkorb für Urinbehälter und dem Spezial-Düsenkorb für Redonflaschen –
- * mit dem energiesparenden Dampferzeuger für die thermische Desinfektion –
- * mit dem eingebauten Enthärtungs-Automaten bei kalkreichem Wasser –
- * mit dem neuen Waschsystem für das Intensiv-Programm etc. etc.

Unsere Fachleute orientieren Sie gerne ausführlich und unterbreiten Planungsvorschläge kompletter Ausgussräume mit dem geeignetsten Modell. Sofort-Informationen auch telefonisch oder persönlich...

MEIKO KOBELT

J. Kobelt AG, Industriestr. 9, 8117 Fällanden, Tel. 01/825 06 11